Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 27 (1909)

Artikel: Die ethische Erziehung der Jugend und das Inspektorat
Autor: Bieri, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146080

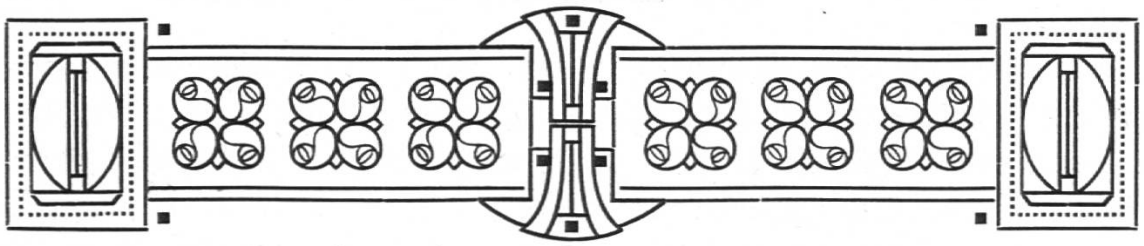
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die ethische Erziehung der Jugend und das Inspektorat.

Von L. Bierl, Sek.-Lehrer, Davos.

Herr, segne in den fernsten Zeiten
Des treuen Lehrers Müh' und Fleiss,
Und lass sein Wirken sich verbreiten
In unsrer Hütten stillem Kreis.
Belebe in der teuren Jugend
Für alles Edle regen Sinn,
Für Wahrheit, Göttlichkeit und Tugend
Und Menschenwohlfahrt zu erglüh'n.

Dann wird des Bösen immer minder,
Des Guten Fülle seh'n wir blüh'n.
Dann wird als Eines Gottes Kinder
Das Band der Liebe uns umzieh'n.
Es muss der eitle Trug verschwinden,
Des Wahnes und des Irrtums Nacht,
Der Wahrheit Licht sich neu entzünden,
Vom Strahl der Gottheit angefacht.

In diesem Aufsatz möchte ich gerne auf Mängel hinweisen, die der heutigen Schulerziehung anhaften, und dann auch Mittel und Wege nennen, die geeignet erscheinen, jene Mängel zu beseitigen und die Volksschule auf eine gesundere Basis zu stellen.

Die moderne Schule vermittelt den jungen Menschen eine Unmasse von Kenntnissen, die dazu dienen sollten, sie zu sittlichen Charakteren, zu Persönlichkeiten zu erziehen. Dass die vielen Kenntnisse aber nicht sich zu einem Charakter verdichten,

sondern eben nur Kenntnisse sind und bleiben, das wird heutzutage genügend bewiesen durch intellektuell hoch-, sittlich aber tiefstehende Menschen. Die Kenntnisse dienen höchstens dazu, ihrem Träger den Kampf ums tägliche Brot leichter zu machen. Im ganzen und grossen mag es nämlich wohl stimmen, dass ein Vielwissender leichter durchs Leben kommt als ein Dummkopf. Denn infolge seiner besseren intellektuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, infolge seines Raffinements wird er sich schneller den Verhältnissen anpassen können. Jedoch hört man nicht selten auch Redensarten wie etwa: «Der und der war in der Schule kein Licht, höchstens eine russige Stallaterne, und jetzt hat er es viel weiter gebracht als sein Mitschüler X., der in allen Klassen der beste Schüler war». Es lässt sich somit nicht genau sagen, wem im Leben Fortuna holder ist, ob dem geistig Bedeutenden oder dem geistig Minderwertigen. Ziemlich sicher dürfte aber folgendes sein: Ein sittlicher Mensch wird eher durch die Welt kommen und wird eher den Stürmen des Geschickes standhalten können als ein charakterschwacher; eine «Persönlichkeit» wird glücklicher sein als eine sittliche Null. Deshalb sieht auch die Schule ihre Aufgabe darin, Persönlichkeiten zu erziehen; nur erreicht sie dieses Ziel höchst mangelhaft, weil sie sich vom Intellektualismus, d. h. von der Bildung des Geistes, viel zu viel verspricht und die ethische Erziehung, d. h. die Bildung des Gemütes, die viel eher zum Ziel führen könnte, hintansetzt.

Allerdings — wir wollen das zugeben — wird fast in jedem Schulfach gefordert, dass man auch die ethische Erziehung zu ihrem Rechte kommen lassen solle. Als Mittelpunkt dieser Erziehung wird mit Vorliebe nach dem Beispiel Herbarts und Zillers die *Geschichte* genannt. Man sollte, so heisst die Forderung, nachdem die geschichtlichen Tatsachen behandelt worden seien, auch auf die Würdigung der einzelnen Personen und Handlungen eingehen, dieses lobend und zur Nachahmung empfehlend, jenes tadelnd. Dadurch würden die Schüler auf den Unterschied von gut und bös intensiv aufmerksam gemacht, und namentlich vom Guten gingen dann unsichtbare Strahlen ins Innere des Kindes, es moralisch hebend und kräftigend. Ich möchte eine solche Wirkung der Geschichte wie auch der Dichtung durchaus nicht verneinen; im Gegenteil, ich bin überzeugt, dass etwelcher erzieherische Wert in solchen Besprechungen liegt, und dass von

wahrhaft grossen, edlen Persönlichkeiten und von wahrhaft braven Handlungen ein guter Strahl ausgeht. *Ein* guter Strahl nur; denn jedenfalls misst man der ethischen Wirkung dieses Unterrichts eine übertrieben grosse Bedeutung bei, und ganz sicher ist er mehr von Schaden als von Nutzen, wenn er den Lehrer beruhigt und in ihm den festen Glauben erzeugt, dadurch erzogen, dadurch Persönlichkeiten herangebildet zu haben. Übrigens wollen wir ruhig bekennen, dass wir nicht allzu intensiv, wie die Pädagogik es verlangen würde, mittels der Geschichte auf das Innere des Kindes einwirken. Dazu fehlt uns der Glaube, dass dieses Tun so ungeheuer wertvoll sei, und auch die Zeit. Müssen wir doch am Ende des Kurses so und so weit durch die Jahrhunderte gewandert sein, um nicht als mittelmässige Schulmeister taxiert zu werden.

Selbstverständlich wird versucht, auch die andern Fächer moralisch auszubeuten; ja, man nahm früher einfach an, dass Volksbildung auch ohne weiteres Volksgesittung sei, dass die sittliche Bildung ein Nebenprodukt der intellektuellen Aufklärung sei. Wenn einer z. B. das Einmaleins lerne und es schliesslich könne, so sei nicht nur dieser direkte Zweck erreicht, sondern unbewusst und gleichzeitig sei der betreffende Lernende zur Wahrheit erzogen worden, weil ja die Zahlen immer die Wahrheit sprechen. — Es wurde schon bemerkt, dass die geistig Hochstehenden durchaus nicht eo ipso Muster von Wahrhaftigkeit, Edelsinn, Opfermut, Willensstärke etc. sind, sondern dass im Gegenteil oft gerade Leute mit geringerer intellektueller Bildung Schätze von sittlichen, von wahrhaft menschlichen Werten besitzen. Daher erzielen die Schulfächer Deutsch, Rechnen, Geographie und Physik die Kinder nicht zu Persönlichkeiten, sondern sie bilden nur den Geist.

Für das Verständnis der weiter unten folgenden Forderung, die *sittliche* Bildung mehr in den Vordergrund zu rücken, ist es notwendig, auf bereits Angedeutetes genauer einzugehen und eine ausführliche Antwort zu geben auf die Frage: Warum ist es denn nötig, die Kinder zu Persönlichkeiten zu erziehen? Werden die Kinder nicht glücklicher, wenn sie ein gutes Mass von Kenntnissen bekommen, mittels deren sie später Geld zusammenkratzen können? Mit dem Geld können sie dann geniessen, können das haben, was sie begehren, und sie können dem Leben den Wert

geben, den es ohne Genüsse nicht zu haben scheint. — Gewiss, diese Gedanken haben etwas für sich. Kenntnisse sind notwendig und — Geld auch; es fragt sich aber nur, in welchem Masse. Wir wollen versuchen, kurz zu zeigen, dass ebenso nötig, ja nötiger, ein gutes Innere ist.

1. Nur die Kenntnisse und Fertigkeiten allein bürgen nicht dafür, dass der Mensch seinen Lebensunterhalt leicht verdient, leicht durchs Leben kommt. Zum allermindesten müssen die Kenntnisse und Fertigkeiten einen festen Willen und ein ausgeprägtes Pflichtgefühl als Gesellen bei sich haben. Der feste Wille muss den Träger von Kenntnissen dazu zwingen, diese auch anzuwenden, und das Pflichtgefühl ermahnt den Menschen stetsfort, seine übernommene Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen, werde diese überwacht oder nicht. Zahllose Menschen erleiden in ihrem Leben nicht deshalb Schiffbruch, weil es ihnen an Kenntnissen gebräche, sondern weil ihnen ein solider Grund für dieselben abgeht: fester Wille, Pflichtgefühl.

2. Ein Mensch, dem die elementarste Weisheit der Menschenbehandlung abgeht, der nicht gelernt hat, seine Nächsten zu schätzen und zu lieben, der wird auch mit mehr Hindernissen zu kämpfen haben als ein guter, aufrichtiger, edler. Er wird namentlich nicht des innern Friedens teilhaftig werden, der die Seele des guten Charakters füllt.

3. Wenn wir uns schliesslich die Frage vorlegen, worin denn eigentlich der Wert des Lebens besteht, so werden wir wohl einmal zugeben müssen, dass er nicht in atemlosem Jagen nach Geld und Gut bestehen kann; wäre dies der Fall, so wäre das Leben nicht lebenswert, und man könnte es wie einen alten Kittel von sich werfen. Auch bildet das egoistische Anbeten des Mammons keine dauernde innere Befriedigung. Ein wertvolles Leben haben aber gelebt grosse Entdecker, Erfinder, Staatsmänner, dann alle diejenigen, welche der Förderung des innern Lebens des Menschen genützt haben: edle Wohltäter (Pestalozzi), Religionsstifter (Christus); ihre Namen bleiben unvergesslich; *denn sie haben sich in den Dienst der andern gestellt.* In den Dienst der Mitmenschen können sich aber alle stellen, intelligente und weniger intelligente Leute — wenn sie gut sind. Dem Einwand: «Ich bin aber kein Grosser», ist zu entgegnen, dass im kleinen jeder, wenn auch in bescheidenem Masse, dem andern hülfreich

und gut sein kann. Und uns selber bringt dies dann den unersetzlichen Wert, dass wir über den Leiden und Betrübnissen der Nächsten unser eigenes Unglück vergessen; die schlechten Eigenschaften des Menschen, wie Hochmut, Habsucht, Neid etc., können nicht aufkommen; sie werden direkt bekämpft durch die Arbeit an den Nächsten.

Es liesse sich noch viel sagen, um darzutun, dass ethische Werte für den Menschen ebenso wichtig, ja wichtiger sind als intellektuelle, dass ein guter, braver Mensch seinem Leben viel eher einen Wert verleiht als ein geistig höher stehender Egoist. Das Gesagte möge jedoch genügen, und wir gehen zur weiteren Frage über, auf welche Art und Weise in der Schule das Gemüt gebildet werden kann, *wie die Schüler zu Persönlichkeiten erzogen werden können.* Wir erinnern uns daran, dass Herr Pfarrer Martig vor einigen Jahren in einem schönen Referat die Antwort auf diese Frage gab, und da jenes Referat in unserer Konferenz gehalten wurde, so kann ich mich kürzer fassen.

Der wichtigste Faktor für die ethische Erziehung (in der Schule) ist die Person des Lehrers. Ist der Lehrer eine Persönlichkeit, die es mit der Wahrheit, mit der Pflicht etc. immer genau nimmt, so erzieht er schon durch sein Beispiel, weil von ihm geheime Fäden ausgehen, die die Kinder zwingen, ihm zu folgen. Goethe sagte: »Der Mensch wirkt alles, was er kann, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit». Ein Beispiel wirkt mehr als zehn Lehren. Was sind dem Kinde die Begriffe von Fleiss, Hingebung, Liebe, Hoffung, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, wenn sie ihm nicht durch die Anschauung begreiflich gemacht, wenn sie ihm nicht vorgelebt werden? Den Lehrer hat es nun täglich ein paar Stunden vor Augen. Ist er keine verschlossene Natur, sondern lässt er aus seinen Worten und Taten erkennen, was ihn innerlich bewegt, dann bildet dieses offene Leben — natürlich wenn es gut ist — einen Erziehungsfaktor erster Güte. Das Innenleben des Schülers wird völlig von demjenigen des Lehrers beherrscht; die Kinderseele wird der Lehrerseele gleichgestimmt; es findet ein wirkliches Erziehen statt.

Jedoch die Erziehung durch das Beispiel genügt bei weitem nicht. Es gibt Kinder, die für das Beispiel durchaus unempfänglich sind. Auch hat das Kind den Lehrer relativ wenig Stunden im Tag, wenig Tage im Jahr, wenig Jahre im Leben vor Augen,

und, was noch wichtiger ist, es steht dem Lehrer immer in der gleichen Lage, unter den gleichen Verhältnissen gegenüber. Das Leben aber ist ewig bewegt und stellt den Menschen in tausend Lagen. Es ist deshalb auch die Belehrung durch Worte notwendig. Spezielle Stunden für die ethische Erziehung einzusetzen wäre trotzdem kaum zu empfehlen. Die moralischen Betrachtungen müssen sich an Beispiele knüpfen, nicht an Beispiele, welche sich vor 500 Jahren gezeigt haben, sondern an solche, die sich vor den Augen der Kinder abspielen. Nehmen wir an, es würde sich darum handeln, die Kinder recht ausdrücklich auf die hohe Bedeutung der Wahrheit und auf die Feigheit und Niederträchtigkeit der Lüge aufmerksam zu machen. Hierzu kann man nicht jede beliebige Stunde nehmen, sondern es ist wichtig, ja unerlässlich, dass ein Vorkommnis in oder ausser der Schule die Notwendigkeit der Belehrung rechtfertige. Wenn also einmal ein Schüler am Anfang oder in der Mitte einer Lektion es mit der Wahrheit nicht genau genommen, d. h. gelogen hat, dann ist der Moment da, um erzieherisch einzuwirken: fort mit Bleistift, Feder und Papier, fort mit Buch und Karte! Was nützt es, den Geist noch weiter auszubilden, und die Seele nimmt Schaden? Die Wahrheit ist viel wichtiger für die Schüler und namentlich für die daraus werdenden Menschen als Einmaleins und Aufsatz! Jetzt gilt's zu zeigen, wie die Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Staat zu Staat nur dann Bestand haben, wenn sie auf Wahrheit beruhen. Jetzt gilt's, mit innerer Entrüstung gegen alle diejenigen loszugehen, die da heucheln und schwindeln, die nur den Schein lieben, die auf zehn Schultern trügen, wenn sie deren so viele besässen, die sich daher gescheiter dünken und auf die Aufrichtigen mit mitleidigem Lächeln herabblicken; jetzt gilt's, die hässliche Lüge in ihrer Nacktheit herbeizuschleppen und zu zeigen, wie feig und abscheulich sie ist.

«Weh der Lüge! Sie befreit nicht
Wie jedes andere wahrgesprochene Wort;
Sie macht uns nicht getrost; sie ängstigt
Den, der heimlich sie geschmiedet und kehrt —
Ein losgedrückter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend — sich zurück
Und trifft den Schützen.

(Goethe: Iphigenie.)

Und wenn es sich darum handeln würde, auf den Wert der Willensstärke aufmerksam zu machen, so müsste man auch zu diesem Zwecke den richtigen Augenblick wählen. An einem warmen Nachmittag z. B., wenn die Schüler schläfrig sind und sich nur mühsam zu erspriesslicher Arbeit aufraffen können, oder wenn eine Aufgabe zu lösen ist, vor der die Schüler zurückschrecken — dann lasse den gewöhnlichen Unterricht ruhig beiseite und versuche, mit beredten Worten die gewaltige Tragweite der Willenskraft zu schildern, weise nach, wie alle wichtigen Errungenschaften nur durch eisernen Willen möglich waren.

Wenn du einmal siehst, dass ein Schüler irgend eine Arbeit verachtet, dann unterlass nicht, über den Wert einer jeden Arbeit zu reden, und wisse, dass in der Arbeit eine unendliche Bedeutung liegt. Durch die Arbeit wird «wildes Röhricht und Unkraut hinweggeräumt; schöne Saatfelder steigen statt dessen empor und stattliche Städte, und dabei hört der Mensch selbst auf, ein Acker voll Unkraut oder eine unfruchtbare, ungesunde Wüste zu sein. Bedenke, wie selbst bei den niedrigsten Gattungen der Arbeit die ganze Seele des Menschen von dem Augenblicke an, wo er sich an die Arbeit macht, in einen gewissen Grad von wirklicher Seelenharmonie versetzt wird. Zweifel, Begierde, Kummer, Reue, Entrüstung, selbst Verzweiflung — alle diese umlagern wie Höllenhunde die Seele eines armen Taglöhners, ebenso wie jedes andern Menschen. Aber er widmet sich seiner Aufgabe, und alle verstummen und kriechen murrend in ihre Höhlen zurück. Die heilige Glut der Arbeit gleicht einem läuternden Feuer, worin jedes Gift verbrannt wird, und wo selbst aus dem dichtesten Rauche eine helle, heilige Flamme emporsteigt.» (Carlyle.)

Um solche Betrachtungen über sittliche Werte anzustellen, ist zweierlei nötig: erstens ein Lehrer, der dieser Aufgabe irgendwie gewachsen ist. Es ist nämlich nicht leicht, an Vorkommnisse in der Schule im richtigen Augenblick sinnreiche, ethische Gedankengänge anzuschliessen. Um aber auf diesem Gebiet das Gehen zu lernen, kann man sich anfänglich der Krücken bedienen, die uns Moralpädagogen und Philosophen darreichen. Namentlich Försters Jugendlehre leistet uns hierbei ausserordentliche Dienste. Das Buch sollte sich in jedem Lehrerpulte befinden, stets bereit, den suchenden Erzieher zu leiten und ihm zu helfen. — Für solche Belehrungen ist zweitens die dazu er-

forderliche Zeit notwendig. Nun, Zeit ist genug vorhanden; der Lehrer soll sie einfach nehmen — so würden uns viel Uneingeweihte sagen. Gewiss, Zeit ist da, aber für etwas anderes: der Stundenplan schreibt dieses und jenes Fach vor, und der Lehrplan verlangt so und so viel Jahresleistung, und zwar nicht in Hochschätzung (und Befolgung) der Wahrheit, Nächstenliebe, Selbstverleugnung, sondern in Rechnen, Geschichte und Geographie, und der Inspektor wacht darüber, dass das Vorgeschriebene auch in den Köpfen der Schüler sitze. Will der Lehrer daher Zeit für die eigentliche Erziehung nehmen, so muss er sie sozusagen stehlen, muss dafür um so verzweifelter hetzen und jagen, um nicht als minderwertiger Lehrer taxiert zu werden, der sein Jahresziel nicht erreicht. — Doch darüber später mehr!

Beispiel und ethische Aufklärungen von seiten des Lehrers genügen immer noch nicht, damit die Kinder einer rationellen Erziehung teilhaftig werden. Diese wird geradezu in Frage gestellt, wenn Lehrer und Eltern nicht am gleichen Strick ziehen.

Sagt einer hist, der andere hott,
Dann geht es schlecht, du lieber Gott!

Wenn ein Kind mit sieben Jahren zum erstenmal in die Schule geht, so ist sein Gehirn kein unbeschriebenes Blatt mehr. Im Gegenteil: in unverwischbaren Zügen sind die Grundzüge des Charakters, ist der Geist des Elternhauses darin schon eingekritzelt. In den folgenden Jahren erhält die Seele im Elternhaus weiter Nahrung, und zwar reichliche Nahrung, ungleich mehr als in der Schule. Das ist einleuchtend. Die Innigkeit des Verkehrs zwischen Eltern und Kindern, die gegenseitige Aufrichtigkeit, die Vielseitigkeit der Beziehungen zwischen beiden Teilen, die lange Dauer und die Stetigkeit der erzieherischen Einwirkung, die ganze Gestaltung des häuslichen Lebens: alle diese Faktoren machen das Haus zur wichtigsten Erziehungsstätte. Aus diesem Grunde wäre es nicht nur sehr wünschenswert, sondern es ist notwendig, dass der Lehrer mit dem Elternhaus in eine gewisse Konnexion trete. Nur auf diese Weise kann er die Grundsätze und Methoden der häuslichen Erziehung kennen lernen, diese dann entweder kräftig stützen, wenn sie gut, oder nach bestem Können korrigieren, wenn sie schlecht ist. Denn es gibt selbstredend nicht *eine* häusliche Erziehung, sondern fast ebenso viele wie Haushaltungen. Wäre es vielleicht wünschenswert, dass es nur *eine*

häusliche Erziehung gäbe, natürlich eine gute? Nein, sicher nicht! Es kann viele gute Erziehungen geben, wie auch viele Strassen nach Rom führen, und vom Lehrer verlangt man, dass er sich so viel wie nur möglich den häuslichen Erziehungen anpasse, und dass er die Kinder nach ihrer Individualität behandle. Er sollte das in ausgiebiger Weise tun können, damit mehr Selbstdenker, mehr Originale aufwüchsen, als es jetzt der Fall ist. Wie langweilig und öde müsste die Welt sein, wenn allen Bäumen die gleiche Rinde wüchse, wenn alle Menschen gleich wären! — Wenn der Lehrer also mit dem Elternhause Fühlung hätte, könnte er in vielen Fällen den Eltern gute Ratschläge geben und in ebensovielen, ja mehr Fällen, müsste er sich durch diese belehren lassen; denn die Eltern haben oft mehr Erfahrung, und die ist bekanntlich wichtiger als die graue Theorie. *Wie* die Verbindung zwischen Schule und Haus herzustellen ist, ist eine Frage für sich, auf die ich nicht eingehe. Sie sollte aber, ich sage es noch einmal, unbedingt vorhanden sein, wenn man im Ernst von einer zielbewussten Erziehung des Kindes reden will. Sonst bleibt es eben, wie es jetzt an den meisten Orten der Fall ist: das Haus erzieht nach seiner Weise, und die Schule verabreicht etwas Wissen und kümmert sich gar wenig um die eigentliche Erziehung. —

Wenn einer ein Referat hält über das Rechnen, so versucht er gewöhnlich darzutun, wie wichtig für Schule und Leben das Rechnen sei, und wenn ein anderer über das Turnen redet, so gräbt er dem Rechnen alles Wasser ab und leitet es her auf das Turnen, und wenn gar der Aufsatzunterricht zur Sprache kommt, da sind Rechnen und Turnen nichts im Vergleich zu diesem Fach. Der Gedanke ist der: in jedem Referat wird übertrieben, und so könnte man auch mir vorwerfen, ich spreche nur der Erziehung das Wort und sehe den Unterricht in den einzelnen Fächern für wertlos an, ich dränge somit gerade das, was wir tagtäglich treiben, wie Deutsch, Geographie und Naturgeschichte, in den Hintergrund oder weise es gar in die Rumpelkammer. Das will ich nun allerdings nicht tun, und ich will hier meinen Standpunkt genau präzisieren: Es ist gewiss notwendig, dass die einzelnen Unterrichtsfächer erteilt werden, weil nur dadurch die intellektuelle Seite unserer Seele die Ausbildung erfährt, die ihr unbedingt zukommen muss. Aber wenn man nur diese Seite der

Seele berücksichtigt, so begeht man einen gewaltigen Fehler. Dann ist unsere ganze vielgepriesene Erziehung eben keine eigentliche Erziehung, und wir erhalten Menschen, denen es nicht an Kenntnissen, an witzigen Redensarten, an Grosstun etc., wohl aber an sittlichem Halt gebricht. Deshalb müssen wir neben den intellektuellen auch die wahrhaft menschlichen, die humanen Saiten der Seele vibrieren lassen, damit aus dem Zusammenklingen aller Saiten der Seele eine Harmonie entstehe, die «schöne Seele».

Fragen wir uns nun: «Ist denn diese Forderung neu? Haben nicht Herbart und Ziller mit ihrer Lehre vom erziehenden Unterricht das Hauptgewicht auf die *Erziehung* gelegt? Haben sie nicht als Erziehungszweck die Persönlichkeit bezeichnet?» Jawohl, das stimmt alles! Auch betonen sie scharf, dass nicht das Wissen, sondern das vielseitige unmittelbare Interesse das nächste Ziel des Unterrichts sei. Ebenso legen sie neben dem Unterricht der Regierung und der Zucht grosse Bedeutung bei und geben auch dafür treffliche Anleitungen. Aber bei ihren allzudetaillierten Vorschriften über die Erteilung des *Unterrichts* haben sie doch nicht erreicht, was sie vielleicht erreichen wollten. Sie erwecken dadurch leicht den Glauben, dass doch *nur* der Unterricht, nur das Wissen, von grosser, einziger Bedeutung sei. Die Geschichte leistet der starken Betonung des Intellektuellen gegenüber kein genügendes Gegengewicht. Daher kann man in den letzten Jahren verschiedene Bestrebungen wahrnehmen, die dem Intellektualismus starke Opposition machen. In erster Linie hat man die Ausbildung des Körpers, die *Körperkultur*, der Ausbildung des Geistes, der *Geisteskultur*, an die Seite gestellt. Dieser Strömung verdanken viele Spielplätze, Turnhallen, Badeeinrichtungen ihre Entstehung. Die öfteren und längeren Spaziergänge und Schulreisen sind auch zum guten Teil auf diese neue Art des Denkens zurückzuführen, ebenso der Handfertigkeitsunterricht für Knaben, die Landerziehungsheime, die Ferienheime, die Verabfolgung von Lebensmitteln an arme Schulkinder, die Kreierung des Schularztinstitutes. In zweiter Linie ist man dem Intellektualismus entgegengetreten durch die Forderung der *Pflege und Ausbildung der sittlichen Kräfte.* Die Devise lautet: «Nicht nur ein intelligentes, sondern auch ein gutes, braves Volk wollen wir heranbilden». (Pestalozzi: «Vieles Wissen macht die Leute noch nicht brav».)

Dieser Forderung ist man bei uns nicht in genügendem Masse gefolgt, und wisst ihr warum? Weil sie offiziell noch nicht erkannt ist, weil noch immer, oder besser gesagt, mehr als je peinlich genau kontrolliert wird, ob die Schüler die Schlacht bei Morgarten erzählen und das Einmaleins auswendig können, als ob die Schule wirklich nur dieses Wissen zu vermitteln, sonst aber keine andere Aufgabe hätte. Durch diese einseitige Kontrolle wird im Lehrer der Glauben erweckt, von ihm werde wirklich nur verlangt, dass er so und so viel Stoff eintrichtere, weiter nichts, und so ist derjenige Lehrer der besttaxierte, der trichtert und drillt, der also unter Umständen sogar noch den Geist tötet, nicht aber der gewissenhafte Erzieher, der seinen Schülern viel mehr ist und viel mehr sein will als blosser Stundengeber, der den Geist auf vernünftige Weise allmählich weckt und stärkt, zugleich aber erzieht durch mächtige Belebung und Entfaltung des innern Menschen.

Worin besteht nun eigentlich diese einseitige, strenge Kontrolle? Antwort: *im Examen!* Das Examen, meine Freunde, welches unsere armen Schüler Jahr für Jahr bestehen müssen, und von welchem das Wohl und Wehe des Lehrers abhängt, ist schuld daran, dass wir uns keine Zeit nehmen, um in die Tiefe zu tauchen, um die Eltern, die Familie zu besuchen, um im gegebenen Augenblick einfach das Unterrichten beiseite zu lassen und das Erziehen zu beginnen, um an schönen Tagen die Kinder ins Freie zu führen! Bekennen wir das nur! Warum uns abplagen mit zeitraubenden ethischen Belehrungen, mit Auseinandersetzungen mit den Eltern, u. s. w.? Wer verlangt, ja wer anerkennt wenigstens unsere bezügliche Leistung? Wer fragt am Ende des Jahres darnach, ob die Schüler dem eigentlichen Ziel der Erziehung, dem sittlichen Charakter, näher gerückt sind oder nicht? Niemand. Wohl aber wird darauf geachtet, ob dieses und jenes durchgenommen wurde, und ob die Schüler das Behandelte auch auswendig können. Auswendig? Selbstverständlich! Denn wie könnte man denn sonst ein Examen machen? Dass eine schöne Examenleistung nur mittels Drills möglich ist, das wissen wir alle, ebenso aber, *dass dem Drill jede erzieherische Wirkung abzusprechen ist. Ja, ich wage sogar zu behaupten, dass durch den Drill nicht einmal der Geist geweckt, sondern eher getötet wird.* Ich stütze diese meine Behauptung auf folgende Tatsache: Weil

die Schüler wissen, dass alles, was man mit ihnen durchnimmt, nachher so lange gelernt werden muss, bis es geläufig geht, so bringen sie dem Unterrichtsstoff schon von Anfang an kein inniges Interesse entgegen. Das schönste Gedicht, die schönsten Länder, die interessantesten Aufgaben lassen sie kalt. Sie wissen ja: ich kann das nicht bloss geniessen; ich muss mich nachher bis zum Exzess plagen, das alles sauber auswendig zu lernen, damit bei der Inspektion alles geläufig geht. Wo aber kein inniges Interesse ist, da ist auch keine positive Frucht; weder Geist noch Gemüt werden geweckt und gestärkt. Bringt man aber hin und wieder etwas, was nicht zur Schule gehört, liest man ein schönes Gedicht oder eine Geschichte vor, oder erzählt man z. B. bei Anlass der Erdbeben in Süditalien etwas über Erdbeben und Vulkanismus, oder spricht man mit ihnen über ein wichtiges Tagesereignis, kurz, nimmt man irgend etwas, was nicht gelernt werden muss, dann sind sie ganz Ohr, und sie behalten das auch länger als das Durchgepaukte, wenn sie es auch nicht geläufig erzählen könnten. *Wenn wir also einen Schritt vorwärts und mit der ethischen Erziehung und mit der Weckung des Geistes Ernst machen wollen, müssen wir vorerst alle Hindernisse hinwegräumen, die einem solchen Bestreben im Wege stehen. Ein solches Hindernis ist die jetzige Einrichtung der Schulprüfungen durch den Inspektor.* Ich bemerke nebenbei, dass ich keinem Inspektor einen persönlichen Vorwurf machen will, weil ich annehme, dass jeder das tue, was von ihm gefordert wird. Wenn man von ihm Noten über den Lehrer und über die Leistung der Schule in Geschichte abfordert, so prüft er halt den Lehrer und lässt die Schüler Geschichte aufsagen; wenn von ihm nur ein allgemeiner Bericht über den Eindruck der Schule verlangt würde, würde er jedenfalls nicht prüfen, sondern nur die Schule während der Unterrichtszeit hie und da besuchen und einen Rapport darüber abfassen, und wenn endlich von ihm nichts gewünscht würde, so bliebe er hübsch zu Hause. Ich meine also, wenn ich von einem zu beseitigenden oder zu heilenden Kropf rede, nicht den Inspektor, sondern das Inspektorat.

Prüfen wir zunächst, ob es tunlich wäre, *das Inspektorat ganz zu beseitigen.* Die Sekundarlehrer des Kantons Bern haben gemeint, diese Frage mit Ja beantworten zu sollen. Sie hatten viele Jahre unter dem Inspektor Dr. L. zu leiden, der allzusehr

nur das Wissen der Schule prüfte, der somit Drill verlangte und die Lehrer nur als angestellte Drillmeister betrachtete und nicht als Erzieher. Nach dem Tode dieses mit reichem Wissen ausgestatteten, aber von der viel wichtigeren ethischen Erziehung nichts ahnenden Schultyrannen prüften die Sekundarlehrer die Frage der Schulexamina gründlich und gelangten schliesslich dazu, vom Grossen Rat die Abschaffung dieses Instituts zu verlangen. Der Grosse Rat hatte im November und Dezember 1908 längere Debatten über das Schulinspektorat. Während von einer Seite die Sache der Lehrer vertreten und darauf aufmerksam gemacht wurde, dass das Inspektorat alle freie Regung in der Schule lähme, dass die Schablone Lehrer und Schüler beenge, dass eine Schulaufsicht durch ein Laien-Kollegium der Schule ebensogute oder bessere Dienste leiste als das Fachinspektorat, wurde von anderer Seite die Notwendigkeit dieses letzteren hervorgehoben, und diese Meinung hat schliesslich gesiegt. Der Versuch der Lehrerschaft, eine freiere, demokratischere Schulaufsicht zu schaffen und die Grundlage zu einem modernen Schulbetrieb zu legen, zu einem Schulbetrieb, der nicht bloss auf Reglementen und Inspektion, sondern auf Erziehung und Charakterbildung beruht, ist gescheitert. Die Sekundarlehrer müssen sich somit mit ihrer Niederlage abfinden. Sie versammelten sich im Dezember 1908 in Bern und erörterten lebhaft die Frage, wie sie sich den Inspektoren gegenüber verhalten sollen. Es wurde der Antrag angenommen, die Versammlung spreche die bestimmte Erwartung aus, die bernische Lehrerschaft habe so viel Solidarität, dass sich kein einziger Lehrer als Inspektor melden werde, und wer sich melde, werde aus dem Mittellehrerverein ausgestossen. Ferner wurden folgende Anträge angenommen: 1. Die Versammlung bedauert das Verhalten des Grossen Rates. 2. Von einer Initiative wird vorläufig abgesehen. 3. Den Vorkämpfern für die Wünsche der Lehrerschaft wird vom Kantonalvorstand für ihre Haltung eine Dankadresse übersandt.

Aus dem Gesagten geht nun nicht etwa hervor, dass es nicht tunlich wäre, das Inspektorat aufzuheben — denn oft ist ein Beschluss verkehrt, auch wenn er einstimmig gefasst wurde —, wohl aber, dass es auch für uns eine vergebliche Mühe wäre, wollten wir die Festung Inspektorat stürmen. Deshalb, aber namentlich aus dem Grunde, weil nach meiner Überzeugung doch

irgend eine offizielle Kontrolle da sein muss, wollen wir als Antwort auf die erste Frage sagen: «Nein, es wäre nicht tunlich, das Inspektorat ganz zu beseitigen». — Fragen wir weiter: «*Sollte aber das Inspektorat anders gestaltet werden?*« Diese Frage beantworte ich direkt mit *Ja*. Bevor ich diese Antwort begründe, will ich nicht vergessen, festzustellen, dass die Berner Sekundarlehrer doch etwas, ja viel, und genau betrachtet alles das erreicht haben, was sie erreichen wollten. Sie haben wieder einen Inspektor, das ist wahr, aber was für einen? Herrn Dr. Schrag, einen vorzüglichen, von modernen Anschauungen erfüllten Schulmann, dem jede Pedanterie verhasst ist, den Verfasser des Hinterweidschulmeisters. Ich setze voraus, dass der Hinterweidschulmeister bekannt sei. Kurz sei folgendes bemerkt: Der Hinterweidschulmeister erzieht seine Kinder wirklich, und zwar intellektuell, ethisch und physisch. Er ist ihnen Lehrer und Vater. Die Anfänger leitet er ganz allmählich aus ihrer Märchenwelt hinein in die Welt des eigenen Denkens und Urteilens. Er pflanzt schon in die Abc-Schützen das Interesse an der Schule, welches bis in die obersten Klassen anhält und jedenfalls auch noch im spätern Leben vorhanden ist. Herr Dr. Schrag wird am richtigen Ort sein; denn gerade er ist die Verkörperung der Ideen, welche die Sekundarlehrer dazu trieben, eine Abschaffung oder Umgestaltung des Inspektorats zu wünschen. Wir können unseren Berner Kollegen zu ihrem Erfolg gratulieren.

Und nun zurück zu der Frage, ob das Inspektorat in Graubünden reformbedürftig wäre. Die Prüfungen, wie sie jetzt bestehen, sind dazu angetan, klingende Schellen und drillende Schulmeister zu erzeugen, nicht aber, Charaktere heranzubilden. Warum sollen eigentlich die Schüler Jahr für Jahr ein Examen ablegen? Was hat das für einen Sinn? Ein Lehrer muss am Ende seiner Studienzeit durch ein Examen beweisen, dass er die Kenntnisse besitzt, die er für die Ausübung des Lehramtes auf dieser oder jener Schulstufe notwendig hat. Ein Gymnasiast muss am Ende seiner Gymnasialstudien mittels eines Examens zeigen, dass er reif ist, den Vorlesungen an der Universität folgen zu können. Diese zwei Arten von Examen sind begründet genug, und trotzdem fängt man an, sogar die Maturitätsprüfungen abzuschaffen mit dem Hinweis darauf, dass die Leistungen des Schülers während des Jahres vollständig genügen, um ihm ein Maturitäts-

zeugnis ausstellen zu können. Ein Arzt muss, wenn er als solcher praktizieren will, sich mehreren Examen unterziehen, um den Beweis zu erbringen, dass ihm die ärztliche Praxis eröffnet werden darf. Desgleichen muss ein Pfarrer, muss ein Apotheker ein Examen bestehen. Das ist alles einleuchtend. Ja, auch die Handwerker können ein Examen bestehen, um sich über die Kenntnisse und Fertigkeiten auszuweisen, die man billigerweise von einem Schreiner, von einem Schlosser verlangen darf. Das ist auch wohl begründet. Aber warum sollen denn ums himmelswillen die Schüler Jahr für Jahr ein Examen bestehen? Ein wirkliches Examen! Man versuche nicht einzuwenden, es handle sich nur um eine blosse Schulvisite des Inspektors, der sich überzeugen wolle, dass der Lehrer bei der Arbeit sei.

Nein, die Kinder müssen ein regelrechtes Examen bestehen, als ob sie sich über Kenntnisse auszuweisen hätten, die zur Ausübung eines bestimmten Berufes nötig sind. Die Schüler werden in diesem, dann in jenem Fach geprüft wie bei einer Maturitätsprüfung. Und das ist nicht das richtige. *Die Schule sollte nicht geprüft, sondern bloss visitiert, öfters besucht werden. Der Schulinspektor sollte ein fixbesoldeter Mann sein, der nur seines Amtes leben würde. Mehrmals im Jahre sollte er die Schule betreten und Zuhörer des dort ausgeübten Unterrichts und Zeuge der dort ausgeübten Erziehung sein.* Er kann sich auch die Hefte, die Zeichnungen u. s. w. ansehen, und wird wohl aus allem diesem einen Eindruck, entweder einen guten oder einen schlechten, von der Schule bekommen. Diesen Eindruck würde er dann dem Lehrer und der Regierung mitteilen. Wäre er mit der Schule durchaus nicht zufrieden, so würde er Mittel zur Besserung angeben und die Schule öfters besuchen, und wenn er infolgedessen auch etwa eine Schule gar nicht visitieren könnte. Was täte das? Der Inspektor ist da zum Helfen und muss dort sein, wo die Not am grössten und seine Hilfe am notwendigsten ist. Eine eigentliche Prüfung ist nicht vonnöten; denn warum soll gefordert werden, dass die Schüler gerade dies und jenes wissen? Brauchen sie gerade das für das spätere Leben? Und behalten sie das auch? Man versuche, Erwachsenen, die sonst tüchtig sind, Schweizergeschichte, Geographie, Naturgeschichte etc. abzuverlangen! Man wird sich wundern, wie wenig behalten wurde. *Der Zweck des Unterrichts ist* eben nicht der, so und so

viel Stoff durchzunehmen, damit sie diesen dann auch können, sondern der Zweck ist die *Weckung des Geistes,* und der Geist kann geweckt werden und geweckt sein, auch wenn der Schüler nicht gerade im stande ist, irgend etwas ununterbrochen zu erzählen. Das Erzählen ist nicht jedermanns Sache, und wenn man im Leben diese Gabe als Massstab für die Intelligenz anwendete, so wären viele durchaus gebildete Männer ausgesprochene Kretins. Im fernern sollte der Unterricht *auch Interesse für das betreffende Fach wecken,* so dass die Schüler sich auch später um Naturgeschichte, Geschichte, Physik kümmerten. Ist das jetzt der Fall? Alle sind froh, wenn einmal die Schule aus ist, und von einer freiwilligen Betätigung in irgend einem Fach ist keine Rede. Das Interesse kann eben nicht geweckt werden durch öfteres Wiederholen und Einprägen: es wird dadurch ertötet. Wiederholen und Einprägen sind aber jetzt unbedingt notwendig wegen des Examens.

Es könnte eingewendet werden: *Nicht* die Schüler werden geprüft; das ist nur Schein. Der Inspektor will durch die Schüler dem Lehrer auf den Zahn fühlen, ihn prüfen. — Nun, wenn dem so wäre, so müssten wir uns erst recht gegen das Inspektorat wenden. Denn jeder Lehrer hat ein Examen vor einer höheren Instanz abgelegt und sollte sich in seinem Innersten verletzt fühlen, jährlich wieder eine Prüfung vor einer Unterinstanz bestehen zu müssen. Ich glaube auch nicht, dass der Zweck der Inspektion der sei, den Lehrer zu examinieren, sondern man will einfach mit aller Gewalt das Wissen der jungen Leute eruieren, um dieses Wissen dann in Noten und Prozenten auszudrücken.

Wir haben gefunden, dass das Inspektorat wohl nicht abgeschafft, aber umgestaltet werden sollte. Man könnte jetzt auch die fernere Frage prüfen, ob denn absolut ein Fachmann als Schulinspektor, oder besser gesagt, als Schulaufseher oder Schulvisitator nötig ist. Ich möchte diese Frage weder absolut bejahen noch verneinen. Wenn wir der Meinung sind, dass der Schulbetrieb mehr ein Erziehen als ein Lehren sein sollte, und dass die Aufgabe des Inspektors darin bestünde, eine Art Aufseher zu sein, der darüber zu wachen hätte, dass der Lehrer seine Pflicht tue, dass er mit Liebe und Geduld, aber auch mit vernünftiger Strenge die Kinder zu braven *Menschen* erziehe, wenn wir dieser Meinung sind, so sehe ich nicht ein, warum gerade ein Lehrer

Inspektor sein müsste. Ein vernünftiger, gebildeter Familienvater oder ein Kollegium von solchen Vätern könnte denselben Dienst tun wie ein Schulmann. Allerdings wäre es sehr wünschenswert, dass der Inspektor hie und da dem Lehrer auch wertvolle pädagogische Ratschläge gäbe, und das könnte selbstverständlich ein Schulmann besser als ein Laie. Aus diesem Grunde wäre wohl ein Fachmann einem Laien als Inspektor vorzuziehen.

Ich fasse das Ergebnis der ganzen Untersuchung folgendermassen zusammen: *Das Inspektorat, wie es heute besteht, ist kein Segen, sondern geradezu ein Unsegen für die Schule, weil es die Entfaltung derjenigen Kräfte hemmt, die allein sittliche Persönlichkeiten bilden können. Durch die alleinige Schätzung des Wissens zwingt es nämlich den Lehrer zum Drill; dieser tötet das Interesse und das selbständige Denken. Für die ethische Erziehung bleibt weder Lust noch Zeit übrig. Darum soll das Inspektorat mit dem Erziehungszweck besser in Einklang gebracht, d. h. reformiert werden, besonders nach der Seite hin, dass der Inspektor mehr ein wohlwollender Aufseher und Ratgeber als Examinator sei.*

Werte Kollegen! Es wird wohl wenig nützen, wenn wir auch vielleicht einstimmig der Meinung sind, das Inspektoratswesen sei reformbedürftig. Wir gehen nachher auseinander, und der Stein, der ins Rollen geriet, kann hübsch wieder an einem bequemen Plätzchen zur Ruhe kommen, woselbst er bald mit Erde und Schutt zugedeckt wird. Meine Idee war aber die, den Stein darum in Bewegung zu bringen, damit er mit seiner ihm innewohnenden Kraft etwas Positives schaffe, bevor er sich hinlegt. Das kann nur geschehen, wenn wir uns entschliessen, die Sache weiterzuleiten und den Vorstand des B. L. V. einzuladen, durch eine Umfrage im Jahresbericht sämtliche Bündnerlehrer auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen und von ihnen eine bezügliche Meinungsäusserung zu wünschen. Ich schlage somit vor, folgende Fragen den Schwesterkonferenzen vorlegen zu wollen:

1. *Ist ein Inspektorat für die Volksschule notwendig?*
2. *Ist das jetzt bestehende Inspektorat dazu angetan, auch die ethische Erziehung in der Schule zu ihrem vollen Rechte kommen zu lassen, den Geist wirklich zu wecken und lebhaftes, dauerndes Interesse in den Kindern zu pflanzen?*
3. *Wenn nicht, wie sollte das Inspektorat beschaffen sein, und welche Aufgaben lägen ihm ob?*

Meine Herren, ich bin am Schluss. Es wäre natürlich noch vieles zu sagen und zu untersuchen, wie z. B. die Frage, warum denn nicht auch die Kantonsschule einen Inspektor hat, der jährlich die strengen Prüfungen vornimmt, und so noch manches andere. Die Diskussion mag kräftig eingreifen und mir beistimmen oder nicht. Mir soll es gleich sein. Ich wollte nur einmal freimütig meine Ansicht kundtun über ein Institut, welches für das Gedeihen der Volksschule von eminenter Bedeutung ist, — und das habe ich jetzt getan.